Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 14. **Leipzig, 4. Juli 1913.** **XXXIV. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königstrasse 13.

Stave, Professor D. Erik, **Inledning till gamla Testamentets Kanoniska Skrifter.** Stockholm 1912.

Wir Deutsche haben gewiss ein Interesse daran, zu erfahren, in welchem Verhältnis unsere Wissenschaft zur wissenschaftlichen Arbeit anderer Länder steht; denn gebend und nehmend können wir aus der Verbreiterung unseres wissenschaftlichen Gesichtskreises nur gewinnen. Und wir Lutheraner sollten besonders die theologische Arbeit der lutherischen skandinavischen Länder kennen lernen, um auch aus ihr Früchte für uns zu ziehen. So soll hier eine Alttestamentliche Einleitung E. Staves angezeigt werden, die F. Buhl gewidmet ist und uns einen Begriff geben kann von der umfassenden und fruchtbaren Gelehrsamkeit des Verf.s, dem wissenschaftlichen Stande der schwedischen Theologie und dem Einfluss deutscher Theologie im Norden.

Stave wählt den alten Namen Einleitung für sein Buch, das wie viele gleichnamige deutsche Bücher in einen besonderen Teil zerfällt, der die einzelnen Schriften behandelt (S. 13—271), und in einen allgemeinen Teil, der Kanon und Text bespricht (S. 272—320). Da er keine Literaturgeschichte schreiben will, die ja in jedem Fall ein Torso bleiben würde, hat er ein gutes Recht, die Anlage der Einzelschriften zum Teil topographisch durch Einteilung und Inhaltsangabe, zum Teil genetisch zu behandeln, indem er ihr Werden bis zur Schlussgestalt aufzeigt. Gegenüber dem zwar landläufigen, aber ausdruckslosen Namen Einleitung würde man lieber den Inhalt der Disziplin als Entstehungsgeschichte des Alten Testaments bezeichnet sehen. Darin liegt von selbst, dass das Buch als Ganzes, d. i. als Kanon, wie in seinen Einzelteilen und endlich in der Geschichte seines Textes zu behandeln ist. Die Inhaltsangabe der einzelnen Bücher würde dann wohl mit der Geschichte ihrer Entstehung noch enger verschmolzen werden können, obwohl dann vom Leser grösserer Fleiss verlangt werden muss, als wenn ihm eine kurze Bibelkunde mit vermittelt wird.

Alles, was das Buch enthält, hält sich auf der Höhe der wissenschaftlichen Erkenntnis und ist mit grosser Klarheit behandelt. Der starke Ausschlag des Pendels, den die deutsche Wissenschaft zwischen rechts und links erlebt hat, hat sich hier in sicheren Takt verwandelt, und die umsichtige Besonnenheit des Konservativen, der sich den Erkenntnissen der Gegenwart rückhaltlos erschliesst, weckt auch im Leser Sicherheit der Anschauung und Freude am Erreichten. Diese Hauptrichtung des Urteils wird sich immer mehr Bahn brechen und den Agnostizismus, dem die Irredenta rechts und links so gerne huldigt, überwinden helfen. Wie klar wird z. B. das Entstehen des Deuteronomiums und der Priesterschaft entwickelt unter Rücksichtnahme auch auf ferner liegende und wenig gelesene Literatur. Wie zurückhaltend ist das Urteil da, wo die Entscheidung schwer oder unmöglich ist. Mit grosser Liebe sind die Propheten behandelt. Jesaias Person und Lebenswerk wünschte man sich noch etwas ausführlicher; die Kürze (S. 175 f.) ist wohl entstanden, weil sein Buch ja zwei ganz verschiedenen Zeiten angehört und zwei prophetische Angesichter widerspiegelt. Musterhaft sind Jeremia und Hesekiel behandelt, besonders Hesekiel, der „ein Schmerzensmann war wie wenige unter den Propheten" (S. 195), ist mit grosser Zartheit gegenüber häufiger Verkennung gezeichnet. Die Zukunftshoffnungen bei Hosea, Amos, Micha werden mit grosser Vorsicht besprochen, so dass überall ein echter, starker Grundstock stehen bleibt. Hoseas Wirksamkeit scheint mir nicht nur bis zum syrisch-ephraimäischen Kriege (S. 201), sondern tiefer hinabzureichen; denn nach Jerobeam II. sind schon mehrere Könige gefallen (7, 7), und das Bündnis eines Königs ist assurfeindlich (10, 4 ff.), also wohl Pekachs Bündnis. Vielleicht deuten schon die Verse 6, 7 ff. auf Pekachs Vorgehen. Nachum scheint mir eher um 650 als, wie Stave will, um 605 zu schreiben, da der Eindruck von Thebens Eroberung ca. 605 zu sehr ausser Wirkung liegen musste, während der Untergang Ninives viel frappierender klang, wenn Ninive damals noch mächtig dastand. Umgekehrt ist Duhms Urteil über Habakuk, der zu Alexanders d. Gr. Zeit schreibe, wie mich dünkt, eine grosse Erleichterung aller Schwierigkeiten. Doch überall, auch wenn man anders denkt, wird man sich gern von der sicheren Hand führen lassen, die nach einem Lebensumriss jedes Propheten auf sein Buch und seine Bedeutung hinweist. Ebenso steht es bei den Schriften der dritten Gruppe, den Hagiographen. Ob man Hiob zur Chokmaliteratur rechnen soll, wie freilich allgemein geschieht, scheint mir fraglich, da der Begriff der Chokma, wie er in

den Sprichwörtern vorliegt, mit der genialen Konzeption des Hiobproblems recht wenig zu tun hat. Auch steht mir das Leidensproblem nicht als Hauptproblem des Buches vor Augen. Denn wenn man nicht die Elihureden für echt hält, was doch kaum möglich ist, so wird ja die Leidensfrage gar nicht gelöst. Sondern im Mittelpunkt steht die Gerechtigkeit Gottes, die im Zusammenhang mit der Absolutheit von Hiobs Frömmigkeit entdeckt wird. In der demütigen Unterwerfung unter den Deus absconditus bekennt Hiob seine Schuld und erkennt nun Gott mit neuen Augen (42, 2 ff.). Die Rahmenerzählung (c. 1. 2. 42, 7 ff.) trägt übrigens so altertümliches Kolorit, dass man sie getrost dem 9. Jahrhundert zuschreiben darf.

Auch der allgemeine Teil ist musterhaft behandelt; für ein Lehrbuch, das auch gebildeten Bibelfreunden gilt, versteht es sich von selbst, dass die verschlungenen Wege der Textgeschichte, ein wahres Labyrinth, nur in der Hauptrichtung angedeutet sind. Alles in allem wird jeder wohl beraten sein, der sich diesem trefflichen Führer anvertraut.

O. Procksch-Greifswald.

Cheine, T. K. (Prof. in Oxford), **The Veil of Hebrew History.** London 1913, Black (IX, 165 S.).

Bei jedem neuen Buche von T. K. Cheyne ist man darauf gespannt, ob er seine bekannte Hypothese, der kleine nordarabische Stamm Jerachmeel (1 Sam. 27, 10 usw.; mein WB. 162b) habe eine entscheidende Rolle in der israelitischen Geschichte gespielt, aufgeben oder wenigstens mildern werde. Aber jedes neue Werk von ihm enttäuscht den Leser in dieser Hoffnung. Auch bei seinem neuesten Buche ist sein Titel „Der Schleier der hebräischen Geschichte“ so gemeint, dass die im überlieferten Texte angeblich vorliegende Verkennung Nordarabiens als der eigentlichen Stätte der israelitischen Geschichte eine Verschleierung derselben darstelle. Diesmal sucht er zunächst das Paradies in Nordarabien, was ja auch Hommel getan hat. Die Kritik seiner Aufstellung in meinem Schriftchen „Fünf neue arabische Landschaftsnamen im Alten Testament“ (1901), 66—73 gilt also auch den Behauptungen von Cheyne, S. 2—7. Dann aber schreitet Cheyne zu solchen Vermutungen fort, wie der, dass David ein Nordaraber gewesen sei und seine Residenz in einem südlichen Jerusalem gehabt habe. Denn wir fänden ja ein „Kadesch (i. e. Kaschram oder Chaschram) erwähnt als an der Ecke von Aram liegend“ (Num. 20, 16; 33, 37), indem nämlich Edom statt Aram geschrieben sei (S. 26). Doch schon diese Probe von Textkritik, die zu den neuen Aufstellungen führt, dürfte genügen, und ich kann nur immer von neuem bedauern, dass der verdienstvolle Gelehrte sich auf diese Bahn verirrt hat.

Leider kann nur das gleiche Urteil auch über ein anderes neues Buch von Cheyne gefällt werden. Dieses betitelt sich „The Mines of Isaiah re-explored“ (1912 in demselben Verlag). Denn da geht er von der Behauptung aus, dass der in Jes. 44, 28 sowie 45, 1 erwähnte Cyrus nicht der bekannte Cyrus des Perserreichs, sondern ein König von Nordarabien gewesen sei (S. 6). Wenn man noch hört, dass dieser „Jahve als eine Form seines eigenen Gottes Jerachme'el“ (S. 11) verehrt haben soll, dann hat man gewiss schon genug von dieser neuen Aufgrabung der „Bergwerke Jesajas“ erfahren. Ed. König.

Šanda, Dr. A. (Prof. am Priesterseminar zu Leitmeritz), **Die Bücher der Könige,** übersetzt und erklärt. 2. Halbband: Das zweite Buch der Könige. (Exegetisches Handbuch zum Alten Testament, hrsg. von Nikel.) Münster 1912, Aschendorff (VIII, 460 S. gr. 8). 6. 60.

In schneller Aufeinanderfolge ist der Kommentar zum Königsbuche vollendet, auch der erste Halbband ist abgeschlossen eigentlich erst durch die chronologischen Beigaben zum zweiten wie auch durch dort untergebrachte „Anmerkungen“. Es war ein guter Gedanke, die Aeren der Könige in einer Tabelle Jahr für Jahr darzustellen, so dass man, Šandas ausführlichen chronologischen Unterbau (S. 399 bis 423) vorausgesetzt, sich die Daten der Königszeit jederzeit veranschaulichen kann. Welche unermüdliche kombinatorische Arbeit allein in diesen Beigaben enthalten ist, weiss der Fachmann. Mit Liebe ist sie bis in die neuen Funde (Zakir, Kalammu, Ostraka von Samaria) hinein fortgesetzt und bedeutet jedenfalls einen wohlüberlegten geschlossenen Versuch, das chronologische Rückgrat der behandelten Erzählungstexte aufzurichten. Den Einzelergebnissen möchte ich damit freilich nicht immer zugestimmt haben, bin vielmehr der Meinung, dass an einer besonders heiklen Strecke, 740—720, eine erhebliche Vereinfachung zu erzielen wäre durch Verzicht auf Jotam als Selbstherrscher. Wie es bei Šanda möglich wird, dass z. B. Hizqia gerade schon während des Falles von Samaria regiert, oder wie jenem Jotam eben noch zwei unvollständige Jahre übrig bleiben, das sind eben höfliche Vermittelungsvorschläge nach den verschiedenen beteiligten Seiten hin, wie sie unter Lebenden auch gewiss zum Erfolge, dem juste milieu, führen würden. Die Toten sind nicht so biegsam. Man muss dabei beachten, dass es Šanda durchaus nichts ausmacht, zu sagen: Der Autor von II, 19, 9 nennt den Tiharqa proleptisch König von Kusch. Ein selbständiger Standpunkt gegenüber der Ueberlieferung ist also wirklich vorhanden. Wer einmal soweit ist, wird dann mit der Zeit unerbittlich zur Ablehnung gewisser minder empfohlener Teile der Ueberlieferung geführt und wird auch in der Literarkritik nicht dabei stehen bleiben können, dass z. B. 18, 13. 17—19, 37 ein einheitlicher, kontinuierlicher Bericht sei. Auf die Möglichkeit, von 19, 7 zu 32 überzugehen, die doch ebenso glatt ist wie von 18, 13 zu 18, 17, wird nicht eingegangen, Verklammerungen wie 19, 8b werden unterschätzt; durch den Ausgangspunkt zur Erklärung von 19, 29, Neujahr sei im Herbst, wird die Schwierigkeit erst geschaffen, durch die Verf. dann genötigt wird, die Worte dem Propheten zu nehmen und durch eine gerade hier wenig veranlasste Auskunft als einen älteren Volksspruch zu behandeln, nur damit schliesslich als terminus a quo für die Entstehung der Verse 670 oder gar 690 erreicht wird. Bezieht man hingegen das „3. Jahr“ auf die Zeit vom Nisan an, welche mit der Ernte freudebringend anhebt — wie es doch oft genug vorkommt, dass ein Satzumstand in der Nachbarschaft mehrerer Verba zum hauptsächlichsten, nicht zugleich zum nächststehenden derselben gehört („ernten“, nicht „säen“) —, so wird schon in der zweiten Hälfte des zweiten Jahres das Feld bestellt; das erste oder gegenwärtige Jahr, von dem der grössere Teil möglicherweise schon verstrichen war, lebt von dem, was den Assyrern entgangen ist, als sie die schon bestellten Saaten zerstörten, so dass die judäische Nation als Ganzes jetzt in derselben Lage ist wie sonst die Ortsarmen, die hinter dem Grundherrn her über seinen Acker kommen dürfen: die heurige Saat ist verloren, die nächste liefert erst im Jahre darauf Brot.

So umfasst der Spruch bei der Annahme nachexilischer Frühlingsjahresanfänge $1^1/_2$ Jahre; die Folgerungen für die Entstehungszeit berühren sich dann mit anderen, schon längst benutzten Anzeichen. Dazu kommt, dass die Begriffe „Brachwuchs", „Nachwuchs" jetzt, da wir durch die Pflanzengeographie wissen, welche Getreidearten in Palästina wild-einheimisch sind, doch wohl anders gefasst werden müssen, als es die Zeitgenossen der deutschen Dreifelderwirtschaft gedacht haben.

Wenn ich aber diese Gelegenheit statt mehrerer benutzte, um zu zeigen, welche Einwendungen allgemeinerer Tragweite gemacht werden können, so möge nicht unterlassen werden, hervorzuheben, wie ausgezeichnet der Leser durch die philologische und realistische Gelehrsamkeit des Verf.s in der Regel bedient wird.

Ihr gegenüber treten Bedenken gegen die Form des Kommentars in den Hintergrund. Charakteristisch für den Stil ist das Streben nach kleinsten Sätzen. Jedenfalls ist der Stil des Kommentars dadurch besser als der der Uebersetzung. Aber will er nicht zu ungeheurem Raumverbrauch ausarten, ist er mit einem überwiegend thetischen Vortrag der Resultate wesensverwandt. Daher treten oft nur anonyme Kollegen auf: „Andere meinen" usw. Wer längere Sätze in der wissenschaftlichen Abhandlung nicht vermeidet, kann den Leser mehr in den Prozess der wissenschaftlichen Auseinandersetzung hineinsehen lassen, und darauf hat dieser ein Recht, mögen noch soviele auf dasselbe verzichten. Doch führt Šanda dem Leser auch oft ausführlich die Momente vor, auf denen nachher sein Urteil beruht, und fertigt wohl auch jemanden auf gelungene Art ab, wie Sina Schiffer. Indes, ausgeschiedene Details hätten manchmal auch zu anderen Endergebnissen führen können. Z. B. ist S. 251 übersehen, dass „der andere Kanal" erst nach einer baulichen Veränderung mit der birket el hamra verbunden ist. Zuerst kann er sehr wohl Guthes Teich gespeist haben. Damit ändern sich fast die gesamten topographischen Aufstellungen an jener Stelle zugunsten Stades. Alles in allem jedoch eine Leistung, an der die Bibelwissenschaft ohne Unterschied der Konfessionen lernen und sich freuen kann.

Prof. Dr. Wilh. Caspari-Erlangen.

Schlatter, Prof. D. A. (Tübingen), **Das Alte Testament in der johanneischen Apokalypse.** (Beiträge zur Förderung christl. Theologie. XVI. Jahrg., Heft 6.) Gütersloh 1912, Bertelsmann (108 S. gr. 8). 3 Mk.

Diese Abhandlung Schlatters bildet ein Seitenstück zu der über Sprache und Heimat des vierten Evangelisten. Sie untersucht die Frage: woher stammt die Tradition, aus der die johanneische Apokalypse schöpft? Die Antwort ist: nicht aus der Apokalyptik, sondern aus der palästinensischen Haggada. Die Apokalypse benutzt und versteht das Alte Testament so, wie es die palästinensischen Rabbinen des 1. und 2. Jahrhunderts benutzten und verstanden. Schlatter zeigt dies in ausführlicher Einzeluntersuchung, indem er die Aussagen der Apokalypse über „Gott und den Himmel, den Christus, das Kommende" aus dem Alten Testament, wie es in der exegetischen Tradition lebte, herleitet. Für die Erklärung der Apokalypse sind die Untersuchungen höchst ertragreich. Neben manchem schon bekannten wird viel unbekanntes rabbinisches Material vorgelegt. Auf Einzelfragen der rabbinischen Theologie fällt Licht, z. B. auf die Präexistenz des Christus. Schlatter macht wahrscheinlich, dass sie von den Autoritäten in Tiberias im 3. Jahrhundert behauptet wurde. Man erhält eine reiche und lebendige Anschauung von dem Schriftverständnis der Rabbinen. Die Grundlinien der Bilder, die die Apokalypse enthält, werden begreiflich, namentlich die Vorstellung vom Himmel, vom Thron Gottes, vom Altar, vom Meer im Himmel usw. Die positive Seite der These Schlatters wird kaum auf Widerstand stossen. Dass die Johannesapokalypse von dem Schriftverständnis des zeitgenössischen Judentums abhängig ist, leugnet wohl niemand. Freilich wieviel dieser Satz besagt, wie stark diese Abhängigkeit ist, hat Schlatter ganz neu gezeigt. Er hat ihn wirklich fruchtbar für die Erklärung der Apokalypse gemacht. Aber die negative Seite der These Schlatters, die Behauptung der Unabhängigkeit der johanneischen Apokalypse von der Apokalyptik, steht im Gegensatz zu dem, was jetzt die Grundlage der Auslegung der Apokalypse bildet. Sie soll nun nicht mehr in die Reihe gehören, die Daniel, Henoch, Esra, Baruch usw. verbindet. Schlatter leugnet die Verwandtschaft zwischen der johanneischen und den anderen Apokalypsen nicht, aber er erklärt sie nicht durch die Abhängigkeit der johanneischen Apokalypse von der apokalyptischen Tradition. Beide sollen vielmehr unabhängig voneinander auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen: die prophetische Tradition in der Gemeinde. Leider hat Schlatter diese These nicht durch eine Untersuchung des beiden Teilen gemeinsamen Materials begründet. Schlatters Begriff von Apokalyptik scheint auch von dem üblichen verschieden zu sein.

Der bedeutende Wert der Abhandlung liegt in der Beibringung des reichen rabbinischen Materials und der dadurch erzielten wirklichen Förderung der Erklärung der johanneischen Apokalypse.

Büchsel-Halle.

Leszynsky, Rudolf, **Die Sadduzäer.** Berlin 1912, Mayer & Müller (IV, 309 S. gr. 8). 6 Mk.

Eine Ehrenrettung des in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung lange verkannten Sadduzäismus will der Verf. bieten; er glaubt, ihm nun endlich durch seine Untersuchung zur Gerechtigkeit zu verhelfen, wie er am Schlusse seines Buches mit Emphase betont. Sah man bisher in den Sadduzäern die vornehmen Priester mit vorwiegend oder ausschliesslich weltlichen Interessen, so erneuert er die seit dem Mittelalter bis auf Geiger herrschende Anschauung, dass sie gegenüber den Pharisäern, den Verfechtern der Tradition, die die Thora erklärten — als Erklärer deutet der Verf. die Bezeichnung Pharisäer in sehr zweifelhafter Weise —, diejenigen waren, die sich streng allein an die geschriebene Thora hielten. Alle mündliche Ueberlieferung unbedingt ablehnend, hielten sie nur die im Pentateuch enthaltenen religiösen Gedanken, sittlichen und kultischen und zeremoniellen Vorschriften für verbindlich. Nur in der Haggada gestatteten sie sich die Freiheit der Erweiterung, der Dichtung. Der Streit zwischen Pharisäern und Sadduzäern galt der prinzipiellen Frage, ob nur die Thora oder die Tradition zu halten sei. Allein aus diesem Gegensatz der beiden Parteien leitet der Verf. alle Differenzen ab. In der Gesetzestreue standen die Sadduzäer, wie die Sabbatgesetzgebung zeigt, hinter den Pharisäern nicht zurück, von Verweltlichung und Neigung zum Hellenismus findet der Verf. nichts, im Gegenteil bewiesen sie im besonderen eine exklusive Gesinnung.

Der Verf. ist also bestrebt, die einzelnen Unterschiede zwischen Pharisäern und Sadduzäern aus einem einzigen differierenden Prinzip, der Stellung zur Thora und Tradition, zu erklären. Indes

diese Zurückführung der Gegensätze auf eine Ursache nötigt ihn, sichere historische Quellenangaben ohne stichhaltige Gründe beiseite zu schieben — ein Beweis, dass diese eine Differenz das Wesen der Partei nicht ausreichend erklärt. Gegen die Angabe der Apostelgeschichte, dass die Sadduzäer den Engelglauben verworfen hätten, führt er den Talmud an, der davon nichts wisse, ferner die von den Sadduzäern anerkannte Thora, die ja bekanntlich von Engeln spricht, und einige von ihm für die sadduzäische Partei in Anspruch genommene Schriften, das Buch der Jubiläen und die Apokalypse des Henoch. Das Schweigen des Talmud indes bedeutet nichts, und die angeblich sadduzäischen Schriften bedeuten erst recht nichts, da der Verf. ihren sadduzäischen Ursprung nicht bewiesen hat. Das scheint mir der grösste Mangel der Untersuchung zu sein, dass sie einer gründlichen quellenkritischen Fundamentierung entbehrt. Die sadduzäischen Schriften, auf die sie sich stützt, hat der Verf. als sadduzäisches Gut nicht nachgewiesen. Solange er aber über die Frage der Quellen nicht zu sicheren Ergebnissen gelangt ist, darf er auch nicht aus ihnen Material für eine Wesensbestimmung des Sadduzäismus schöpfen. Der Fehler der Arbeit liegt in der Methode. Von gesicherten spätjüdischen Quellen ausgehend — von Josephus vor allem, aber auch von anderen spätjüdischen Schriften — hätte er ein Bild des Sadduzäismus entwerfen und daran die sonstige uns erhaltene, ihrer Herkunft nach zweifelhafte spätjüdische Literatur prüfen müssen und eventuell zur weiteren Beschreibung verwenden können. So wäre er davor bewahrt geblieben, Schriften wie Henoch und Jubiläen den Sadduzäern zuzusprechen und ihre Tendenz so arg zu verkennen, wie er es getan hat, wenn er meint, die Jubiläen sollten ein Lehrbuch der Zeitrechnung sein und Henoch solle eine Kalenderreform bringen. Da der Verf. eine quellenmässig gesicherte Unterlage für seine Darstellung vom Wesen des Sadduzäismus nicht gegeben hat, hat er mich nicht von dem Recht seiner Auffassung überzeugen können. Wenn er die Sadduzäer mit den Essenern in engste Beziehung setzt, so scheint mir in der Behauptung dieser Verwandtschaft eine Verkennung sowohl des Sadduzäismus als auch des Essenismus zu liegen.

Ebenso muss ich als unhaltbar ablehnen, was er über die Evangelien und die Sadduzäer ausführt. Jesus war seiner Meinung nach von sadduzäischen Lehren ausserordentlich stark beeinflusst: dies zeige vor allem seine Stellung zum Gesetz. Zwar ist seine Freiheit gegenüber den Speiseverboten und dem Sabbat völlig fremd dem Wesen des vom Verf. geschilderten Sadduzäismus, aber der Verf. hält die Frage der Sabbatentweihung durch Jesus für nicht beantwortbar wegen des dunklen Wortes „zweiterster“ (Luk. 6, 1) — als ob es keine anderen Anhaltspunkte gebe! —, und in dem die Speisegebote erledigenden Worte Jesu (Mark. 7, 14 ff.) unterscheidet er zwischen dem echten Jesusworte Vers 15, in dem Jesus nach echt sadduzäisch-essenischer Weise die Reinigung des Körpers nach der Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse fordere (!), und der späteren Erklärung dieses Wortes durch den paulinisch beeinflussten Markus. Wenn Jesus (Matth. 19, 1. 5, 22) die Scheidung erlaubt im Falle des Ehebruchs, so ist dies nach dem Verf. die echt sadduzäische Schriftdeutung: „es ist ganz zweifellos, dass er die Worte des Deuteronomiums (24, 1): „er fand bei ihr eine Blösse" auf die begangene Untreue deutet“ (S. 293 f.). Ich weiss nicht, wie er zu dieser absoluten Sicherheit seiner Annahme kommt, die meines Erachtens unhaltbar ist. Auch das ist nicht richtig, dass die Kirche, als sie sich konsolidierte und „nicht ganz ohne Gesetz auskam, folgerichtig auf ihre Ursprünge zurückgriff und sadduzäischen Mustern folgte“ und **deshalb** Pfingsten an einem Sonntag feierte.

So muss ich, abgesehen von manchen Einzelheiten, die Grundauffassung des Verf.s vom Wesen des Sadduzäismus und seine Darstellung vom Wesen der Beziehungen zwischen Jesus resp. der christlichen Kirche und den Sadduzäern ablehnen.

Paul Krüger-Leipzig.

Wiegand, Friedrich (Prof. in Greifswald), **Dogmengeschichte der alten Kirche.** (Evangelisch-theologische Bibliothek, herausgegeben von Prof. Lic. B. Bess.) Leipzig 1912, Quelle & Meyer (VIII, 141 S. gr. 8). Geb. 3. 50.

Die Evangelisch-theologische Bibliothek von Bess hat sich durch Sellins inhaltreiche und anregende Einleitung in das Alte Testament auf das beste bei dem theologischen Publikum eingeführt. Ihr ist Wiegands Dogmengeschichte gefolgt. Auch von diesem Büchlein, das auf 141 Seiten die Dogmengeschichte der alten Kirche darstellt, muss man urteilen, dass es inhaltlich wie formell eine vorzügliche Leistung ist. Der Verf. hat es verstanden, in knappen, klaren Sätzen die Entwickelung der altkirchlichen Lehre zusammenzufassen und dabei durch gut ausgewählte Zitate die Darstellung zu beleben. Wiegands Buch gibt in der Tat mit bewunderungswürdiger Knappheit den gegenwärtigen Stand der Forschung wieder. So wird es sich sicherlich neben den bisher vorhandenen kurzen Darstellungen seinen Platz erobern und behaupten. Als Vorbereitung für die Vorlesungen sowie als Repetitorium wird es der Student mit grossem Vorteil benutzen können, aber ebenso dürfte es dem Nichttheologen, der eine kurze Orientierung über die Hauptresultate der Dogmengeschichte sucht, gute Dienste leisten.

Ich stimme hinsichtlich der Einteilung wie der Resultate in fast allen Punkten von Bedeutung mit dem Verf. überein, so dass ich zu kritischen Ausstellungen kaum Veranlassung habe. Dass Athanasius den Logos „ausschliesslich“ als Prinzip der Erlösung und Heiligung ansehe, wie Wiegand mit Harnack behauptet (S. 73), halte ich für nicht ganz zutreffend. Ebenso bezweifle ich, dass Athanasius an dem „Zustandekommen“ der Formel von Nicäa hervorragend beteiligt gewesen ist (S. 73), ich würde statt dessen sagen: „an der Durchsetzung“. Auf S. 115 vermisse ich ein Wort über Augustins Anschauung von der menschlichen Freiheit. Die Bedeutung der monotheletischen Kämpfe (S. 91) könnte vielleicht noch schärfer markiert werden. — In der Schreibung der griechischen Namen verfährt der Verf. nicht recht konsequent, z. B. Diodor v. Tarsus, aber Theodoret von Kyrrhos (S. 81) oder Basilius v. Ankyra (S. 76), ebenso Marcellus von Ankyra (S. 75) usw. — J. G. V. Engelhardt kommt meines Wissens das Adelsprädikat „v.“ nicht zu (S. 92) usw. Im übrigen sind die Literaturangaben recht geschickt ausgewählt, sie erdrücken den Anfänger nicht und bieten doch das Hauptsächliche.

Ich breche ab, indem ich nochmals die sachlich reichhaltige und didaktisch geschickte Arbeit von Wiegand bestens empfehle.

R. Seeberg.

Pierron, Dr. theol. Johann Bapt., **Die katholischen Armen.** Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Bettelorden mit Berücksichtigung der Humiliaten und der wiedervereinigten Lombarden. Freiburg i. Br. 1911, Herder (XV, 182 S. gr. 8). 4 Mk.

Mit Recht hat Pierron seine Schrift einen „Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Bettelorden" genannt. Die Bedeutung der „katholischen Armen" und der verwandten Gemeinschaften liegt in der Tat in der Vorarbeit, die sie für die Mendikanten geleistet haben. Hat man doch sogar den Ursprung der Bettelorden in ihnen finden wollen. Es war darum eine dankbare Aufgabe, Bedeutung, Wirksamkeit und Verfall dieser Bruderschaften genauer zu untersuchen. Schade nur, dass Pierron seiner Darstellung eine so ermüdende Breite gegeben hat.

Die drei im Titel angegebenen Bruderschaften sind sämtlich hervorgegangen aus der Waldenserbewegung und waren bestimmt, durch scheinbare Annahme der waldensischen Reform die Ketzer wieder in den Schoss der Kirche zurückzuführen. Daher hatten sie sich weitgehenden Entgegenkommens seitens der Kurie zu erfreuen, waren aber umgekehrt auch den heftigen Anfeindungen der höheren Geistlichkeit ausgesetzt, die sich besonders durch die Laienpredigt in ihren Rechten bedroht fühlte und nicht ganz ohne Grund die „Armen" der Ketzerei beschuldigte. Denn ihre Lehre war in der Tat von ihrer waldensischen Vergangenheit her noch reichlich subjektiv und radikal gefärbt. Schliesslich musste auch die Kurie den offenbaren Ungehorsam der „Armen" erfahren, liess sie fallen, und nun ging es schnell bergab mit der Bruderschaft. Der Kurie aber bot sich eine bessere Waffe im Kampfe gegen die Ketzer in den Bettelorden.

Soweit wird man dem Verf. im allgemeinen zustimmen können. Wenn er dann aber den Zusammenhang zwischen den „Armen" usw. und den Mendikanten dahin formuliert: „Sie (d. h. die Bettelorden) nahmen durch die vermittelnde Hand des Heiligen Stuhles alles Gute und Nützliche, was ihre unmittelbaren Vorgänger von der ausserkirchlichen religiösen Laienbewegung entlehnt hatten, in sich auf und vermieden andererseits all das, was diesen den Erfolg ihrer Wirksamkeit unmöglich gemacht hat", so ist das doch eine recht schiefe Auffassung des Verhältnisses. Die Kurie hat vielmehr, durch Schaden klug geworden, bei Entstehung der franziskanischen Bewegung sofort energisch zugegriffen, um sie von vornherein vor den Willkürlichkeiten zu bewahren, die sie bei den „Armen" hatte dulden müssen. Die „Armen" haben wohl den Boden bereitet, aber mehr auch nicht. Die Tendenzen, die sie vertraten, lagen seit Waldus sozusagen in der Luft und sind zum mindesten bei Franziskus selbständig zum Ausdruck gekommen.

Gerhard Bonwetsch-Berlin-Steglitz.

Lang, D. A. (Domprediger und Professor in Halle a. S.), **Zwei Calvin-Vorträge**: Rechtfertigung und Heiligung nach Calvin; Calvin und der moderne Gemeindegedanke. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, Jahrg. XV, Heft 6.) Gütersloh 1911, Bertelsmann (64 S. 8). 1. 20.

Der erste Vortrag sucht zu zeigen, wie Calvin die Grundansicht Luthers von der inneren Einheit der Rechtfertigung und Heiligung teilt und nach der ethischen Seite fortbildet, im Unterschiede von der durch Melanchthon angebahnten Auffassung des orthodoxen Luthertums, welche die rein forensisch gefasste Rechtfertigung der Gesetzesbusse folgen, der Erneuerung vorangehen lässt. Ferner wird dargelegt, wie die Calvinische Heilsauffassung in der pietistisch-methodistischen nachwirkt, welcher nur der Calvinische Gottesgedanke des souveränen Herrn fehlt, und welche daher in Subjektivismus hineingerät und ausserstande ist, gegen die moderne (antisupranaturalistische) Weltanschauung einen Damm zu bilden.

Der zweite Vortrag sucht das moderne Sulzesche Gemeindeideal von dem Calvinischen Kirchenbegriffe aus zu klären und zu festigen, welcher neben den objektiven (Wort Gottes und Sakrament) auch subjektive Merkmale (der Zugehörigkeit zur Gemeinde) umfasst. In dieser letzteren Hinsicht will der Verf. unser — mit den drei Calvinischen „Minimalforderungen" übereinstimmendes — Konfirmationsgelübde verwendet haben. Zugleich legt er Wert auf den Ausbau der Gemeindeämter in der Richtung der Calvinischen Kirchenordnungen. So ergibt sich ihm folgende Definition des evangelischen Gemeindebegriffs: „Gemeinde ist die örtliche Zusammenfassung aller Glieder der auf Gottes Wort und die Sakramente begründeten und durch sie zusammengehaltenen christlichen Kirche, welche demselben Glaubensbekenntnisse anhängen, an den Gemeindegottesdiensten und der Sakramentsverwaltung regelmässig teilnehmen sowie einen von offenbaren Lastern freien oder doch nach der Befreiung strebenden christlichen Wandel führen. Die Gemeinde stellt unter ihrem Oberhaupt Christus eine Lebensgemeinschaft dar, welche fort und fort daran arbeitet, sich immer mehr als eine gottesdienstliche, Erziehungs-, Seelsorge- und Zucht- sowie endlich als Liebesgemeinschaft auszugestalten" (S. 56).

Dies in Kürze der Inhalt der beiden anregenden Vorträge, von denen auch der erste weniger die Calvinforschung fördern als der Gegenwart mit den Ideen des Reformators dienen will. Daher verzichtet er auf eine quellenmässige, ins einzelne gehende Behandlung und begnügt sich, in grossen Zügen Calvins Auffassung von der Rechtfertigung und ihrem Verhältnis zur Heiligung darzulegen. Dabei werden meine Ausführungen über den Gegenstand (in der „Meditatio futurae vitae") gestreift und abgewiesen. Ich will bei dem geringen Raum, der mir für diese Anzeige zur Verfügung steht, nur ganz kurz bemerken, dass es mir in jener Schrift weniger auf die Behauptung eines rein eschatologischen Charakters des Calvinischen Rechtfertigungsbegriffs ankam, als auf den Nachweis, wie selbst in diesem Artikel der Institutio verschiedentlich eine eschatologische Stimmung durchbricht. Aber das ist nur ein kleiner Zug in dem Bilde von Calvins „Jenseitschristentum", das ich entworfen habe. — Auf die Anregungen des zweiten Vortrags geht vielleicht die Konferenz für evangelische Gemeindearbeit einmal ein.

D. M. Schulze-Königsberg.

Neuss, Dr. theol. Wilhelm, **Das Buch Ezechiel in Theologie und Kunst bis zum Ende des XII. Jahrhunderts.** Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Typologie der christlichen Kunst, vornehmlich in den Benediktinerklöstern. (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, herausgegeben von P. Ildefons Herwegen, O. S. B. Heft 1—2.) Mit 86 Abbild. Münster i. W. 1912, Aschendorff (XVI, 333 S. gr. 8). 10 Mk.

Eine neue Folge kirchen- und kulturhistorischer Monographien wird durch diese glänzend ausgestattete Publikation würdig eingeleitet. In der Erkenntnis, dass die ikonographische Forschung sich nicht auf die Nebeneinanderstellung der äusseren Formen ohne Berücksichtigung der geistigen Kräfte der theologischen Arbeit beschränken darf, behandelt der erste Hauptteil des Buches die Entwickelung der theologischen Auffassung des Buches Ezechiel durch das Altertum und Mittelalter bis über Rupert von Deutz hinaus (S. 1—140). Der zweite Haupt-

teil (S. 141—297) verfolgt die Ezechielschen Motive durch den gleichen Zeitraum der Kunstgeschichte hindurch. Diejenige Szene des Ezechielbuches, welche zuerst in der christlichen Kunst auftritt, ist die der Sepulkralkunst so naheliegende Vision von der Erweckung der Totengebeine. Sie ist nicht allzu häufig: acht stadtrömische Sarkophage und eine spanische (man kennt keine gallische!) Replik werden aufgeführt. Ich halte diese Abgrenzung von den übrigen Totenerweckungen sowie von der Schöpfungsszene — besonders Marucchi und de Waal gegenüber — für richtig. Wie eng aber der Zusammenhang mit der Lazarusszene ist, zeigen die Repliken Fig. 7 und 8: dieselbe Verbindung begegnet auch in der Literatur des 4. und 5. Jahrhunderts! (S. 71. 89. 149 f.). Die Auferweckung des Jünglings in Nain unterscheidet sich nur durch geringe Nuancen (kleiner Sarkophag oder Mumienform). In Einzelheiten ist man hier und da zum Widerspruch versucht: so würde S. 145 A 2 zur Erklärung des Grössenunterschiedes besser mit dem Gegensatz von Geben und Empfangen operiert: auch Christus erscheint in der Taufszene dem Johannes gegenüber als ein Knabe. Die Schöpfungsszene ist nicht in einer (S. 146 A 1), sondern in drei Repliken bekannt. Dass der Erwecker Christus ist, der (wie auch in der Literatur nachweisbar) an Ezechiels Stelle getreten, ist dem Verf. zuzugeben. Hingegen in der bärtigen Begleitfigur nun doch wieder Ezechiel zu finden, halte ich für verfehlt. Will man sich nicht bei einem bedeutungslosen Wechsel unbärtiger und bärtiger Begleitpersonen bescheiden, so ist Fickers Deutung auf Gottvater vorzuziehen. (Dass auch L. v. Sybel, Chr. Antike II, 128 zu diesem Resultat kommt, hätte erwähnt werden sollen.) Denn es ist unrichtig, dass ausser in den Adam-Evaszenen die alttestamentlichen Gotteserscheinungen stets nur durch eine Hand angedeutet worden sieen: auch in der Kain-Abelszene ständig wie bei der Sandalenlösung einmal erscheint Gott in voller Gestalt. Die Bedeutung der Buchrolle als Attribut wird S. 146 und 152 A. 3 überschätzt, und es zeigt sich auch hier wieder, dass Th. Birts Werk über die Buchrolle von seiten der christlichen Archäologie nicht genügend Beachtung findet. Bei der singulären Darstellung der Cölner Glasschale (Fig. 1) ist eine andere Deutung neben der auf Ezechiel zum mindesten diskutierbar: Moses am Schilfmeer (verkürzt). Es scheint doch, dass der auffällige Wulst mitten in der Darstellung ein Ufer bedeutet und sich zur L. Wasser befindet (vgl. Jonaszene daneben). Jedenfalls berührt der Stab nicht die Totengebeine (vgl. auch mein „Quellwunder des M." S. 71 f.).

Nach der altchristlichen Kunst wird die orientalische, die karolingisch-ottonische und die romanische Kunst verfolgt. Der Zyklus von Schwarzrheindorf (Unterkirche) bildet „als einziger uns bekannter Gesamtzyklus der romanischen Zeit und als einziger Freskenzyklus überhaupt" wirkungsvoll den Abschluss. Was bisher über diese Fresken veröffentlicht worden, war gänzlich unzureichend, und so ist diese sorgfältige Untersuchung der leider sehr stark und vielfach ganz irrtümlich restaurierten Fresken unter Benutzung der älteren Zeichnungen — zugleich die praktische Nutzanwendung der vorangegangenen ikonographischen Arbeit — besonders dankenswert. Auf die Feststellung des Sachbefundes gründet sich dann die Erklärung der den Zyklus beherrschenden Idee: „Eine grosse Christologie, das christologische Weltdrama, im engsten Anschluss an die Hl. Schrift nach der geschichtsphilosophischen Auffassung, die wir am vollkommensten bei Rupert von Deutz kennen gelernt haben, — das ist also der Inhalt der Bilder von Schwarzrheindorf. Was

die Theologen des Abendlandes von des Irenäus Zeiten an in nie ermüdender Arbeit erstrebt hatten, was zuletzt in stiller Klosterzelle in abschliessende Form gebracht worden war, das hat die Kunst einer geistesmutigen Zeit niedergelegt und ein gütiges Geschick uns aufbewahrt in dem stillen Kirchlein am Rhein" (S. 295). Durchaus gerechtfertigt ist es, wenn im Anhang II (S. 308—25) auch die nicht weniger rätselhaften, etwas jüngeren Gemälde der Oberkirche durch P. Herwegen als an jene anknüpfend aus der Bestimmung des Raumes für das klösterliche Leben gedeutet werden (vielleicht das Werk kunstbegabter Nonnen).

Besonders zu rühmen ist das ausgezeichnete und reiche Abbildungsmaterial; der Preis ist im Verhältnis zu dieser Ausstattung als niedrig zu bezeichnen. Druckfehler sind nur in geringer Zahl stehen geblieben. Alles in allem ein Werk, über dessen Erscheinen wir uns freuen können.

Dr. Erich Becker-Naumburg a. Queis.

Heinatsch, Ernst (P. in Berlin), **Die Krisis des Heiligungsbegriffes in der Gemeinschaftsbewegung der Gegenwart** (Theodor Jellinghaus). Eine biblisch-dogmatische Studie. Neumünster, Ihloff & Co. (118 S. gr. 8). 1. 20.

Heinatsch verteidigt in 5 Kapiteln (Die organische Stellvertretung Christi, Jellinghaus' „Mystizismus", Die Heiligung durch den Glauben, Das Verhältnis von Rechtfertigung und Heiligung bei Jellinghaus, Der Sündenbegriff bei Jellinghaus) Jellinghaus' früheres Buch „Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum" gegen dessen Gegner, besonders aus dem altpietistischen Lager, in das jetzt bekanntlich auch Jellinghaus selbst in seiner „Erklärung über meine Lehrirrungen" zurückgekehrt ist. Heinatsch behandelt dabei Jellinghaus ausdrücklich nicht als „den Theologen der Oxforder Bewegung" (S. 5), sondern als ziemlich selbständige Grösse, zum Teil auch beeinflusst von deutscher Theologie. So gewiss aber letzterer Einfluss vorhanden ist, so hat Jellinghaus doch sein eigentliches Problem samt dem grössten Teil der Lösung einfach aus der amerikanisch-englischen Heiligungsbewegung übernommen, so sehr, dass meines Erachtens man noch deutlich die Nähte zwischen jenen Gedanken und den deutschen erkennen kann, woraus es sich erklärt, weswegen sowohl Heinatsch wie die Gegner sich auf Aussprüche Jellinghaus' berufen können. So ist auch z. B. die Lehre Jellinghaus' von der „organischen Stellvertretung", von der Heinatsch (in I) seinen Ausgangspunkt nimmt, in Wirklichkeit ein erst später, als er längst die „Heiligung durch den Glauben" von Oxford übernommen hatte, von Jellinghaus hinzugefügter Unterbau, der bezeichnenderweise im gegenwärtigen Heiligungsstreit gar nicht zur Debatte steht. So erscheint mir das Heinatschs Hauptfehler, dass er nicht vom Problem der gesamten Heiligungsbewegung aus an Jellinghaus herangeht, nämlich: Wie erlangt der Gerechtfertigte Sieg über erkannte Sünde? Jellinghaus antwortet mit der ganzen Bewegung seit Wesley: Nicht durch Kampf, sondern durch Hinnahme der Heiligungsmacht Christi im Glauben (parallel der Rechtfertigung). Ueber das „Wie" lehrt die ältere Richtung (Wesley, Erneuerung durch Paul; Heinatsch stellt S. 42 f. die Dinge um): In einmaligem Glaubensakt wird die völlige Heiligung hingenommen. Um dies magische Heiligungserlebnis und die Konsequenz des Quietismus zu vermeiden, lehrt die jüngere Richtung (Boardman, Smith, Jellinghaus): die stündlich im Glauben angeeignete Heiligungskraft Christi bewahrt

vor der Sünde. Mit Recht verteidigt daher Heinatsch (in II) Jellinghaus gegen den Vorwurf des Mystizismus und der Verschuldung der Zungenbewegung, aber die Rückgabe letzteren Vorwurfs an den Altpietismus (S. 48) trifft nicht. Denn gewiss passt die Zungenlehre nur auf die physiologische Wiedergeburt, aber nur innerhalb der Heiligungsbewegung, deren echte Frucht sie ist, zwar nicht die Konsequenz von Jellinghaus, aber konsequenter als Jellinghaus. Daraus erklärt sich das mehrfache Zurückbiegen Jellinghaus' in magische und quietistische Gedanken, die die Gegner (nicht so mit Unrecht, wie Heinatsch meint) konstatieren. Freilich enthält Jellinghaus' die Heiligung hinnehmender Glaube ein stark betontes Willensmoment (das „Treusein"), mit dem auch der „Kampf" gegeben ist. Darin sieht Heinatsch (in III) recht. Aber er übersieht, dass damit die ganze Heiligungsbewegung eigentlich zusammenbricht. Bei ihrem Vordersatz **kann** es eben nicht weiter heissen: „Dieser Glaube ist festzuhalten durch treues Kämpfen". Heinatschs Formel (S. 77 f.), verworfen werde nur das produktive Kämpfen, ist der ganzen Heiligungsbewegung, auch Jellinghaus fremd. Zu diesem Selbstwiderspruch kommt die Heiligungsbewegung, weil sie das Religiöse und Ethische in falsche Parallele stellt, statt letzteres ein- und unterzuordnen. Diese Parallele führt auch zu einem besonderen Heiligungsglauben (s. auch Heinatsch S. 89) und damit zu der Konsequenz des möglichen und bei der Neuheit der Lehre notwendigen Auseinanderfalls des Rechtfertigungs- und Heiligungserlebnisses (gegen Heinatsch IV) und der tatsächlichen Ueberordnung der Heiligung (auch bei Heinatsch). In V leugnet Heinatsch, dass Jellinghaus den Sündenbegriff verflache, macht aber selbst den Grundfehler der Heiligungsbewegung mit, dass sie „die Sünden" statt „die Sünde" ansieht und vergisst, dass sich beim Christen nicht einfach alle Handlungen scheiden lassen in vom Fleisch und in vom Geiste bestimmte, sondern auch an den besten Werken das Fleisch noch irgendwie mitwirkt. Diese Anschauung Luthers bringt erst die rechte Auffassung von Gesetz und Evangelium, täglicher Busse usw., die wir ebenso wie der jetzige Jellinghaus beim früheren Jellinghaus vermissen, ohne mit dem jetzigen in naturfeindlichen Mystizismus zurückzufallen. So hat unseres Erachtens Heinatsch zwar gegen manche einzelnen Vorwürfe Jellinghaus mit Recht verteidigt, aber den Grundfehler der Heiligungsbewegung nicht erkannt, auch nicht, dass das gegenüber altpietistischen Auswüchsen an der Heiligungsbewegung Berechtigte Luther in viel tieferer Fundamentierung hat. Fleisch-Loccum.

Die Klassiker der Religion, herausgegeben von Lic. theol. Gustav Pfannmüller. 1. Bd.: Weinel, Heinrich, Jesus. (XXVI, 146 S. 8.) 1. 50. 3. Bd.: Schnitzler, Prof. Dr. Joseph, Der katholische Modernismus. (210 S. 8.) 1. 50.

Die Religion der Klassiker, herausgegeben von demselben. 1. Bd.: Kuhlenbeck, Ludwig, Giordano Bruno, seine Lehre von Gott, von der Unsterblichkeit der Seele und von der Willensfreiheit. (70 S. 8). 1. 50. Berlin-Schöneberg 1912/13, Protest. Schriftenverlag.

Mit der Sammlung „Klassiker der Religion" tritt ein Unternehmen in die Erscheinung, das zu den Quellen der Religion zurückführen will, wie es in dem Innenleben der grossen religiösen Persönlichkeiten sich darstellt. Es ist dabei nicht eine biographische Darstellung der betreffenden Persönlichkeiten beabsichtigt, sondern „die Heroen der Religion sollen selbst in ihren eigenen Worten und Werken zu uns sprechen, und an ihrem unerschöpflichen Innenleben soll sich unser eigenes religiöses Leben entzünden und nähren".

Unter den Klassikern der Religion ist nun Jesus vorangestellt. Es werden dann die Propheten, Apostel, hervorragende Kirchenväter wie Origenes und Augustin, mittelalterliche Mystiker, die Reformatoren, Loyola, Johann Arndt, Paul Gerhardt, Spener, Zinzendorf und von neueren Schleiermacher, Kierkegaard, Naumann und andere folgen.

Der erste Band „Jesus" darf selbstverständlich das besondere Interesse beanspruchen. Weinel sagt in der Einleitung: „Darstellungen Jesu gibt es genug; in diesem kleinen Buche soll er selber sprechen." Aus dem chronologischen Rahmen, in welchem die Worte Jesu in den Evangelien sich finden, werden sie herausgenommen und in eine sachliche Anordnung mit Ueberschriften gestellt. Das ist ja nun an sich nicht gerade etwas Neues. Ich erinnere an das kleine, die ganze Bibel berücksichtigende Büchlein „Perlen der Bibel" und an das früher von Vorberg herausgegebene Buch. Auch dass dabei der kritische Standpunkt massgebend ist und die Worte Jesu nach Johannes zunächst ausscheiden, ist nichts Neues. Man vgl. Resa: „Jesus Christus, Bericht und Botschaft in ihrer ersten Gestalt." Man wird auch gewiss dem zustimmen können, dass eine derartige Anordnung der Worte Jesu ihre Bedeutung haben kann, und dass manche Ueberschriften geeignet sind, dazu zu dienen, die Worte Jesu in ein neues Licht und in ein tieferes Verständnis zu rücken. Allerdings gehört dazu, dass die Ueberschriften den Hauptgedanken eines Abschnittes fassen und nicht Nebengedanken zu Hauptgedanken machen oder eigene Gedanken hineintragen. Auch dürfen sie nicht gekünstelt und gesucht sein, sondern sie müssen einfach und treffend sein. Im allgemeinen wird man meines Erachtens, wenn man die Zusammenstellung Weinels unter diesem Gesichtspunkt ansieht, nicht viel aussetzen können. Wo das einmal der Fall ist, ist es mehr eine Ausnahme. So halte ich die Ueberschrift: „Mangelnde Originalität" über dem Spruch: „Ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorhebt" für verfehlt. Ebenso beanstande ich über dem Spruch: „Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen usw." die Ueberschrift: „An die Positiven, die ihn niederreissend fanden." Damit werden Verhältnisse aus Jesu Zeit mit einem Schlagwort in das Licht von Gegensätzen der Gegenwart gerückt. Das hätte vermieden werden müssen.

Schwerer wiegt aber, dass die Gefahr, die ja so nahe liegt, die ganze Auswahl nach der eigenen Stellung zu machen und damit die Auswahl in gewissem Sinne tendenziös zu gestalten, nicht vermieden ist. Man wird es zwar nicht tadeln können, dass vor allem das, was Jesus bringt mit seiner neuen Religion: die Güter und Gaben des Gottesreichs, die Aufgaben und Ziele, die da von uns verwirklicht werden sollen, auch unter Leiden, die Art, wie unser Verhältnis zu Gott und zu den Menschen sich gestalten soll, den breitesten Raum einnimmt, aber dass in dem ersten Abschnitt „Die Sendung" nur der Zweck der Sendung — und auch der noch, ohne dass der Gedanke der Erlösung unterstrichen wäre — hervortritt, nicht aber das Bewusstsein, welches Jesus von der Göttlichkeit seiner Sendung hatte, sowie überhaupt nicht das Selbstbewusstsein Jesu hervorgehoben ist, kann ich nicht billigen. Das Selbstbewusstsein Jesu bei den Synoptikern ist oft genug betont worden. Das hätte auch hier nicht übergangen werden

sollen. Es reicht da nicht aus, wenn das nur im zweiten anhangsweise gegebenen Teile „Worte Jesu nach Johannes“ erscheint, zumal da in der Einleitung die von der modernen Theologie behauptete „Erhöhung des ursprünglichen Bildes“ bei Johannes vorgetragen wird.

Dass Weinel in der Einleitung eine Reihe kritischer Bemerkungen gibt, und dass auch unter den Worten Jesu häufig synoptische und kritische Anmerkungen gegeben sind, die dem Theologen wichtig sind, will ich hier nur erwähnen, ohne weiter darauf einzugehen.

Das dritte Buch der Serie hat inhaltlich mit dem ersten nichts gemein. Es führt in die Gegenwart. Es behandelt den Modernismus in der katholischen Kirche. Nach einer Einleitung, die das Wesen und die Geschichte des Modernismus beleuchtet, kommen die hauptsächlichsten deutschen, französischen und italienischen Modernisten sowie schliesslich der Engländer Tyrell zu Wort.

Neben die Klassiker der Religion tritt eine zweite Sammlung, von demselben Herausgeber veranstaltet: „Die Religion der Klassiker.“ Nach der Ankündigung soll diese Sammlung die Stellungnahme der hauptsächlichsten Dichter, Philosophen, Schriftsteller, Gelehrten und Künstler zur Religion mit ihren eigenen Worten darstellen.

Als erster tritt Giordano Bruno vor uns hin mit seinen Anschauungen von Gott, der Unsterblichkeit der Seele und von der Willensfreiheit. Wer nicht in den Werken Brunos zu Hause ist, wird schwer entscheiden können, ob der Verf. die charakteristischsten und wichtigsten Ausführungen Brunos getroffen hat und ob nicht hier und da noch eine Ergänzung erwünscht wäre. Der Name des Herausgebers, der sich schon in hohem Masse durch die Herausgabe der Werke Brunos verdient gemacht hat, scheint mir aber da eine volle Garantie zu bieten. Rudolf Steinmetz-Hann. Münden.

Bonus, Arthur, Religiöse Spannungen. Prolegomena zu einem neuen Mythos. Jena 1912, Eugen Diederichs (310 S. gr. 8). 4. 80.

Die „Religiösen Spannungen“ gehören mit der „Germanisierung des Christentums“ (1), „Religion und Fremdkultur“ (2, im Erscheinen) und „Vom neuen Mythos“ (4) als dritter Band in eine Bücherreihe. Wir erhalten keine zusammenhängende Darstellung, sondern einzelne Aufsätze, die nur einige Male zu grösseren Gruppen vereinigt sind, z. B. „Wissenschaftliche Gegensätze“, „Theologisches und Kirchliches“, „Zur Weltanschauung“. Daher öftere Wiederholungen und Breiten. Trotzdem zieht sich ein Grundgedanke durch das Ganze hindurch. Bonus will den Leser über die geschichtlichen Erscheinungsformen des religiösen Lebens zur Quelle selber führen. Was wir als Gegensätze empfinden, Protestantismus und Katholizismus, realistische Geschichtsbetrachtung und Heroenverehrung, die Auffassung der geschichtlichen Entwickelung nach Epochen und nach Nationen, Entwickelung und Persönlichkeit, sind jedesmal nur zwei gleichberechtigte Betrachtungsweisen derselben Wirklichkeit. „Rechtschaffene Wahrheiten sind Spannungswahrheiten, und das Leben besteht in ihrer Diskussion“ (S. 100). Ueber den Gegensätzen soll das „germanische Christentum“ sich erheben, ein neuer Mythos, anknüpfend an Eckehartsche Mystik (S. 163 f.). Bonus kämpft für das eigentliche Wesen der Religion — persönliches Einfühlen und Erleben —, gegen Naturalismus, Historizismus, Intellektualismus, gegen Theologie und Kirchentum, sofern sie jenes binden. Viele treffende Bemerkungen lesen wir da, z. B. über eine Apologetik, die zur intellektuellen Vergewaltigung wird und die Theologen zu „Gottesanwälten“ macht; über den Ernst der Religion, die „etwas Herbes sei und eine Sache strenger Lippen“ (diesen Ernst erkennt Bonus in der Sektenfrömmigkeit an); über den Alexandrinismus im modernen Protestantismus. Interessant ist die Beobachtung, dass der Begriff einer wissenschaftlichen Weltanschauung ein Selbstwiderspruch, dass der Monismus nicht Wissenschaft, sondern eine neue Religion, dass nicht das religiöse, sondern das philosophische Weltbild anthropozentrisch ist. Interessant ist es, dass Bonus von den jesuzentrischen Bestrebungen der modernen Theologie eher eine Bindung der Frömmigkeit erwartet (wie Heroen leicht bindende Wirkungen haben) als von christozentrischen Richtungen. Die Wege scheiden sich jedoch für mich am Gottesbegriff. Dass die Vorstellung von einem bewussten Gottesleben für uns nicht mehr den Wert habe, eine die Schwierigkeiten lösende Verkündigung zu sein (S. 288), mag vom Standpunkt des Pantheismus aus richtig sein: es gibt aber auch Leute, denen es ein religiöses Bedürfnis ist, zu dem persönlichen Gott zu beten — die können mit einem unbewussten Gottesleben nichts anfangen. Damit hängt die Beurteilung des Objektiven überhaupt zusammen. Bonus erkennt zwar an, dass die Tatsächlichkeit Christi religiös wichtig sei, aber als Gottesoffenbarung kommt sie nicht zu ihrem Recht. Von hier aus werden die Einwendungen gegen die übliche Predigt verständlich. Viel Ernstes ist da über das Uebermass gelehrter Exegese gesagt; sehr beachtenswert bleibt die Forderung des wirklich freien Zeugnisses ohne vorherige Niederschrift. Wenn die Predigt aber mehr Feier als Verkündigung, nicht Text-, sondern Mottopredigt sein soll, so geht das wieder zurück auf jene Unterschätzung der in der Bibel beurkundeten Heilsgeschichte. Nicht auf einen neuen Mythos warten wir. Mögen wir lernen, das in Christo beschlossene Heil germanischer zu sehen und auszudrücken — ich bin mit einer Verdeutschung des Christentums in dem Sinne, dass seine starken, erobernden Züge deutlicher heraustreten, ganz einverstanden —, aber es muss der Christus und der Gott der Bibel und der Geschichte bleiben.

Ein kleines Fragezeichen setze ich hinter die Behauptung, dass der Protestantismus unmusikalisch ist (S. 129): wiegt nicht der eine Bach viele Katholiken auf? Hat das evangelische Kirchenlied gar keine Bedeutung? Und ist wirklich „die deutsche Malerei am Protestantismus krepiert“? (S. 129).

Scherffig-Leipzig.

Fuchs, Lic. Pfarrer E. (Rüsselsheim), Monismus. (Religionsgeschichtl. Volksbücher. V. Reihe 10./11. Heft.) Tübingen 1913, J. C. B. Mohr (80 S. 8). 1 Mk.

Kühn, Lic. Dr. Pfarrer W. (in Dresden), Die Religion des Monismus. Dresden 1912, L. Ungelenk (51 S. 8).

Der Monismus treibt immer kräftigere Propaganda. Neuerdings hat sich der Monistenbund mit einem Rundschreiben an alle akademischen Dozenten gewandt, um sich ihnen als Führer zu dem „neuen deutschen Idealismus“ anzupreisen. So darf er sich denn auch nicht wundern, wenn die Kritik ihn immer gründlicher vornimmt. Deren Beiseiteschiebung mit der Formel, dass bei ihr „Inhalt und Charakter der monistischen Bewegung von gewissenlosen Gegnern vielfach entstellt und verleumdet wird“, dürfte in sachkundigen Kreisen keinen Erfolg ergeben.

In den beiden vorliegenden Schriften wenigstens ist von „Gewissenslosigkeit“ nichts zu entdecken. Fuchs referiert genauer über die Ansichten von Haeckel, Ostwald, A. Drews, besonders ausführlich über den an zweiter Stelle genannten. Seine Haupteinreden bestehen in dem Hinweis auf das Unzureichende einer rein naturwissenschaftlichen Methode bei dem Verständnis von Sprache, Kunst, Sittlichkeit und Religion, wie in der Betonung der mangelnden Ehrfurcht vor den tiefen Rätseln unseres Erlebens. Scheint uns auch diese „Erlebnis- und Rätselapologetik“ reichlich dürftig, ja zum Teil prinzipiell verfehlt, so können doch aus der Schrift von Fuchs gute Informationen und Waffen über und wider den Monismus gewonnen werden.

Kühn rückt seine Betrachtung ausschliesslich unter den religiösen Gesichtspunkt und unterscheidet naturalistische, idealistische, identitätsphilosophische Religionen, deren Verbreitung er sodann kurz und lehrreich schildert. Daran schliesst sich eine auf die Hauptsache eingestellte, an der Position des biblischen Christentums orientierte, zutreffende Kritik.

R. H. Grützmacher-Erlangen.

Hennig, D. Martin (Direktor des Rauhen Hauses), Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission. Hamburg 1912, Agentur des Rauhen Hauses (XXXVI, 664 S. gr. 8). 5. 50.

Hat die Innere Mission auch erst im 19. Jahrhundert ihre wahre Bedeutung und eigentliche Ausgestaltung erlangt, so reicht sie doch als eine der wichtigsten Lebensäusserungen der Kirche ihren Anfängen nach viel weiter zurück. Sie hat bereits ihre Geschichte. Dies rechtfertigt vollauf das Erscheinen des vorliegenden Werkes, das wir nicht bloss mit Freuden begrüssen, sondern auch als eine tüchtige, bahnbrechende Arbeit auf diesem Gebiete bestens empfehlen können. Ueber den historischen Wert einzelner Quellen wird man gewiss hier und da anderer Meinung sein als der Verf. Manches, besonders unter den Stücken jüngsten Datums, ist so sehr örtlich und prinzipiell so sehr belanglos (des Mangels einer wenn auch nur beiläufigen geistlichen und kirchlichen Beziehung ganz zu schweigen), dass es sehr wohl hätte wegbleiben mögen. Dagegen haben wir manches vermisst, was entschieden gebracht werden musste. Das Ausland z. B. wird, wenigstens rücksichtlich der neueren Zeit, beinahe völlig übergangen. Aber auch bedeutende Kundgebungen der deutschen Kirchen fehlen. Wir erinnern da nur an Löhes epochemachenden Aufruf in Sachen der kirchlichen Versorgung der deutschen Lutheraner Nordamerikas vom Jahre 1841. Auch § 49 aus dessen „Entwurf eines Katechismus des apostolischen Lebens“ hätte sein bescheidenes Plätzlein finden dürfen. Und musste endlich die Stimme eines gewichtigen Gegners der Inneren Mission, Klaus Harmsens, und zwar mit Recht, berücksichtigt werden, so hätte doch die Stimme des nicht minder gewichtigen, tief und klar schauenden Vilmar auch Beachtung verdient. Dessen Aufsatz „Das geistliche Amt und die Innere Mission“ gehört zu dem Wertvollsten, was über die Innere Mission gesagt wurde, und hätte daher in seinen wesentlichsten Sätzen angeführt werden müssen. Doch genug der Bemerkungen, die ja eben nur Bemerkungen und keine Bemängelungen sein wollen. D. Hennig hat mit diesem seinem Quellenbuche immerhin ein Werk geboten, das vor allem von bahnbrechender Bedeutung ist, sodann aber auch, schon in seiner gegenwärtigen Gestalt, zum geschichtlichen Verständnis der Inneren Mission alles Nötige und Grundlegende an die Hand gibt. Wir freuen uns, dass es ein solches Hilfsmittel nunmehr gibt.

Senior Lic. C. E. Schmidt-Pressburg.

Keller, Dr. jur. Max, Religiöse Kindererziehung nach badischem Recht. Karlsruhe i. B. 1913, G. Braun (VIII, 50 S. gr. 8). 1. 50.

Hinsichtlich der sich fortwährend mehr komplizierenden konfessionellen Kindererziehung, für die die Rechtsbestimmungen verschieden sind und die Rechtsprechung schwankt, hält der Verf. reichsgesetzliche Regelung für wünschenswert. Im Prinzip wird man dem zustimmen müssen. Für die Ausführung wird man das Bedenken nicht unterdrücken können, ob diese nicht den Interessen des Zentrums dienstbar werden würde. Vorläufig wenigstens bedarf die tatsächliche Rechtslage in den einzelnen Staaten gründlicher Klarstellung. „Eine badische Monographie war bisher nicht vorhanden, während für alle übrigen grösseren Bundesstaaten Spezialuntersuchungen zu diesem Thema vorliegen.“ Nicht nur eine Lücke in der Literatur aber will Braun ausfüllen, sondern besonders auch allen, die mit diesem Gegenstand zu tun haben, ein brauchbares Hilfsmittel bieten. Jedem, der sich über den bestehenden Rechtszustand in Baden unterrichten will, kann die Arbeit wegen ihrer Gründlichkeit und Zuverlässigkeit nur warm empfohlen werden. Hinsichtlich der prinzipiellen Fragen kann ich dem Verf. darin nur zustimmen, dass die religiöse Kindererziehung als Familienangelegenheit zu behandeln und die Verbindlichkeit von Verträgen moralisch verwerflich ist. Aber niemand, der die Wirklichkeit kennt, kann ihm darin zustimmen, dass eine etwaige Strafvorschrift gegen Proselytenmacherei einer verwitweten Mutter genügenden Schutz gegen Beeinflussung Dritter gewähren würde. Und wie will denn der Gesetzgeber berechtigte Mission von unberechtigter Proselytenmacherei unterscheiden?

Lemme-Heidelberg.

Universitätsschriften.

Deutsche. 1911/12.

Berlin. G. Abb, Geschichte des Klosters Chorin. Phil. Diss. 1911 (VI, 150 S. 8, 1 Karte). (Aus: Jahrbuch f. brandenburg. Kirchengesch. Jahrg. 7 u. 8.) — J. Focken, De Gregorii Nazianzeni orationum et carminum dogmaticorum argumentandi ratione. Phil. Diss. Numburgi 1912 (54 S. 8). — W. Fuchs, Die Besetzung der Deutschen Bistümer unter Papst Gregor IX. (1227—1241) u. bis zum Regierungsantritt Papst Innocenz' IV. (1243). Phil. Diss. 1911 (162 S. 8). — W. Hass, Studien zum Heptateuchdichter Cyprian. Mit Beitr. zu den vorhieronymianischen Heptateuchübersetzungen. Phil. Diss. 1912 (42 S. 8). — J. Lewin, Die Lehre von den Ideen bei Malebranche. Phil. Diss. Halle 1912 (VI, 60 S. 8). — G. Th. Richter, Spinozas philosophische Terminologie historisch und immanent kritisch untersucht. 1. Kap. des 1. Teils. Phil. Diss. Leipzig 1912 (71 S. 8).

Bonn. F. Baeumker, Die Lehre des hl. Anselmus von Canterbury u. des Honorius Augustodunensis vom Willen u. von der Gnade. 1. Tl. Kath.-theol. Diss. Münster i. W. 1911 (78 S. 8). — E. Breit, Die Engel- u. Dämonenlehre des Pomponatius u. des Cäsalpinus. Phil. Diss. Fulda 1912 (66 S. 8). — J. Greven, Der Ursprung des Beginenwesens nach den Legenden, der geschichtlichen Literatur u. den Aussagen der Quellen. Kath.-theol. Diss. Münster i. W. 1911 (53 S. 8). — O. Herwegen, Das Mitleid in der griechischen Philosophie bis auf die Stoa. Phil. Diss. 1912 (80 S. 8). — A. Monzel, Die historischen Voraussetzungen u. die Entwickelung der Kantischen Lehre vom inneren Sinn. Phil. Diss. 1912 (135 S. 8). — B. Morret, Stand u. Herkunft der Bischöfe von Metz, Toul u. Verdun im Mittelalter. Phil. Diss. Düsseldorf 1911 (134 S. 8). — W. Neuss, Die Entwicklung der theologischen Auffassung des Buches Ezechiel bis zur Zeit der Frühscholastik. Kath.-theol. Diss. Münster i. W. 1911 (140 S. 8). — F. Richarz, Martin Deutinger als Erkenntnistheoretiker. Phil. Diss. Paderborn 1911 (VIII, 94 S. 8). — W. Schneider, Adam Boreel. Sein Leben u. seine Schriften. Ev.-theol. Diss. Giessen 1911 (71 S. 8). — F. Stöcker, Das Problem der Methode bei Descartes. Phil. Diss. 1911 (64 S. 8). — F. Zimmermann,

Der ägyptische Tierkult nach der Darstellung der Kirchenschriftsteller u. die ägyptischen Denkmäler. Phil. Diss. Kirchhain N.-L. 1912 (52 S. 8).

Braunsberg. B. Poschmann, Die Sündenvergebung bei Origenes. Ein Beitrag zur altchristlichen Busslehre. Vorl.-Verz. S. S. 1912 (65 S. 8). — A. Steinmann, Paulus u. die Sklaven zu Korinth. 1. Kor. 7, 21 aufs neue untersucht. Vorl.-Verz. W. S. 1911/12 (IV, 78 S. 8).

Breslau. K. O. Bertling, Studien zur Philosophie Emersons. Phil. Diss. 1911 (VIII, 56 S. 8). — H. E. Guckel, Katholische Kirchenmusik in Schlesien. Tl. 1. 2. Phil. Diss. Leipzig 1912 (31 S. 8). — W. Hellmanns, Wertschätzung des Martyriums als eines Rechtfertigungsmittels in der altchristlichen Kirche bis zum Anfange des vierten Jahrhunderts. Kath.-theol. Diss. 1912 (94 S. 8). — A. Jacob, Septuagintastudien zu Ezra. Phil. Diss. 1912 (48 S. 8). — K. Kastner, Jesus vor Pilatus. Ein Beitrag zur Leidensgeschichte des Herrn. Kath.-theol. Diss. Münster i. W. 1912 (52 S. 8). — O. Kayser, Die Anschauungen der grossen Reformatoren (Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin) von der Staatsgewalt. Phil. Diss. Rawitsch 1912 (50 S. 8). — E. v. Kleist, Beiträge zur Geschichte des Kreuzherrenordens mit dem roten Stern, besonders in Schlesien. Kath.-theol. Diss. 1911 (XXXI S. 4). — W. Popp, Studien zur Psychologie des Denkens. I, 1. Phil. Diss. Leipsig 1912 (35 S. 8). — J. Schäfers, Die äthiopische Uebersetzung des Propheten Jeremias. Phil. Diss. 1912 (VIII, 71 S. 8). — R. Thein, Papst Innocenz XI. u. die Türkengefahr im Jahre 1683. Phil. Diss. 1912 (XII, 139 S. 8).

Erlangen. J. Behm, Der Begriff Διαθήκη im Neuen Testament. Theol. Hab.-Schr. Naumburg a. d. S. 1912 (107 S. 8). — A. Beimes, Schulreformen im 15. u. 16. Jahrhundert u. die Stadtschule zu Hannover. Phil. Diss. Borna-Leipzig 1912 (VI, 101 S. 8). — F. Brunstäd, Beiträge zum kritischen Erkenntnisbegriffe. Phil. Hab.-Schr. 1911 (110 S. 8). — B. Doehring, Vergleichende Darlegung u. kritische Beurteilung der Stellung Franks u. Ritschls zur Apologetik mit Bezug auf die gegenwärtige apologetische Aufgabe. Theol. Diss. Naumburg a. d. S. 1912 (56 S. 8). — K. Herzog, Spekulativ-psychologische Entwicklung der Grundlagen u. Grundlinien des philonischen Systems. Phil. Diss. Nürnberg 1911 (V, 127 S. 8). — W. H. Jacobi, Die Philosophie der Persönlichkeit nach Friedrich Heinrich Jacobi. Phil. Diss. Magdeburg 1911 (79 S. 8). — K. Kesseler, Rudolf Euckens Bedeutung für das moderne Christentum. Phil. Diss. Bunzlau 1911 (66 S. 8). — W. Krug, Ueber die Stellung der Naturwissenschaft zum Leib-Seele-Problem. Phil. Diss. 1911 (71 S. 8). — A. Lapp, Versuch über den Wahrheitsbegriff mit besonderer Berücksichtigung von Rickert, Husserl u. Vaihinger. Phil. Diss. 1912 (84 S. 8). — H. Lauerer, Die theologischen Anschauungen des Bischofs Anselm von Havelberg († 1158) auf Grund der kritisch gesichteten Schriften dargestellt. Theol. Diss. 1911 (108 S. 8). — P. Lazarus, Das Basler Konzil. Seine Berufung u. Leitung, seine Gliederung u. seine Behördenorganisation. 1. Tl. Phil. Diss. Berlin 1912 (107 S. 8). — H. Mendelssohn-Bartholdy, Kunst u. Religion. Untersuchung des Problems an Schleiermachers „Reden über die Religion". Phil. Diss. 1912 (60 S. 8). — Ch. Nielsen, Der Standpunkt Kierkegaards innerhalb der Religionspsychologie. Phil. Diss. Borna-Leipzig 1911 (VI, 72 S. 8). — W. Schack, Karl Philipp Fischers Gotteslehre mit besonderer Berücksichtigung seiner Widerlegung des Hegelschen Pantheismus u. seiner Verbindung von Transzendenz u. Immanenz Gottes. Phil. Diss. Wittenberg 1911 (108 S. 8). — W. Wolff, Wie denkt Goethe über Erziehung u. lassen sich seine pädagogischen Ansichten aus allgemeineren Anschauungen ableiten? Phil. Diss. Borna-Leipzig 1911 (VI, 57 S. 8).

Freiburg. F. X. Eberle, Arbeitsmotive im Lichte der christlichen Ethik. Theol. Diss. Erlangen 1912 (112 S. 8). — A. Gottron, Ramon Lulls Kreuzzugsideen. Phil. Diss. Berlin u. Leipzig 1912 (96 S. 8). — P. Haeuser, Der Barnabasbrief neu untersucht u. neu erklärt. Theol. Diss. Paderborn 1912 (132 S. 8). — F. Heidelberger, Kreuzzugsversuche um die Wende des 13. Jahrhunderts. Phil. Diss. Berlin u. Leipzig 1911 (VI, 84 S. 8). — J. Hild, Honoré Tournely u. seine Stellung zum Jansenismus mit besonderer Berücksichtigung der Stellung der Sorbonne zum Jansenismus. Theol. Diss. 1911 (XX, 187 S. 8). — E. Kalt, Samson. Eine Untersuchung des historischen Charakters von Richt. XIII—XVI. Theol. Diss. 1912 (XV, 102 S. 8). — B. Kurtscheid, Das Beichtsiegel in seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt. Theol. Diss. 1912 (XVI, 188 S 8). — J. Lammeyer, Die sogenannten Gnomen des Concils von Nicaea. Ein homiletischer Traktat des 4. Jahrhunderts . . . ins Deutsche überzetzt u. untersucht. Theol. Diss. Beirut 1912 (92 S. 8, 1 Taf.). — A. Lehmann, Zur Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiakonat Breisgau 1275—1508. Phil. Diss. 1911 (69 S. 8). — A. Peter, Studien über den Kardinal Johannes Dominici. Phil. Diss. 1911 (92 S. 8). — E. Pfeifer, Die strafrechtliche Stellung der Geistlichen u. Religionsdiener. Jur. Diss. Erfurt 1911 (111 S. 8). — K. Pruszkowski, Die Zuständigkeit des Pfarrers zur Assistenz nach tridentinischem u. geltendem Eheschliessungsrechte der kathol. Kirche. Jur. Diss. Berlin 1911 (91 S. 8). — J. Schäfer, Basilius des Grossen Beziehungen zum Abendlande. Theol. Diss. v. 1911 (Münster i. W. 1909) (VIII, 208 S. 8). — H. Schumacher, Die Selbstoffenbarung Jesu bei Mat. 11, 27 (Luc. 10, 22). Theol. Diss. 1912 (XVIII, 225 S. 8). — W. Sohm, Der Begriff u. die Schule der sapiens et eloquens pietas. Phil. Diss. München 1912 (IX, 123 S. 8). — J. Spindler, Heinrich V. von Knöringen, Fürstbischof von Augsburg (1598—1646). Seine innerkirchl. Restaurationstätigkeit in der Diözese Augsburg. Theol. Diss. Dillingen a. D. 1911 (138 S. 8, 6 Taf.). — W. Stockums, Die Unveränderlichkeit des natürlichen Sittengesetzes in der scholatischen Ethik. Theol. Diss. 1911 (XI, 166 S. 8). — F. Vigener, Die Universität Freiburg im Breisgau u. ihr Kollegienhaus sonst u. jetzt. Festschrift zur Feier der Eröffnung der neuen Universität am 28. Oktober 1911. Im Auftrag verfasst 1911 (15 S. quer-8, 20 Taf.). — Th. Vogel, Studien zu Richentals Konzilschronik. Phil. Diss. 1911 (98 S. 8).

Giessen. E. Balla, Das Ich der Psalmen. Theol. Diss. Göttingen 1912 (64 S. 8). — F. Boller, Luthers Berufung nach Worms. Phil. Diss. Darmstadt 1912 (90 S. 8). — F. Dibelius, Der Verfasser des Hebräerbriefes. Eine Untersuchung zur Geschichte des Urchristentums. Theol. Diss. Strassburg 1910 (76 S. 8). — K. Koffka, Ueber Vorstellungen. Phil. Hab.-Schr. Leipzig 1911 (VI, 109 S. 8). — G. A. Müller, Die Trostschrift des Boethius. Phil. Diss. Berlin 1912 (57 S. 8). — O. Suckau, Schopenhauers falsche Auslegung der Kantischen Erkenntnistheorie. Ihre Erklärung u. ihre Folgen. Phil. Diss. Weimar 1912 (124 S. 8). — W. Vollrath, Die Auseinandersetzung Herders mit Spinoza. Phil. Diss. Darmstadt 1911 (102 S. 8). — W. Winkelmann, Die rechtliche Stellung der ausserhalb der Landeskirche stehenden Religionsgemeinschaften in Hessen. Jur. Diss. Darmstadt 1911 (VII, 144 S. 8). — P. Ziertmann, Die Philosophie im höheren Schulunterricht mit besonderer Berücksichtigung der Oberrealschule. Phil. Diss. v. 1912. Steglitz 1906 (44 S. 8).

Göttingen. H. Kayser, Die Schriften des sogenannten Arnobius junior dogmengeschichtlich u. literarisch untersucht. 1. Theol. Diss. Gütersloh 1912 (63 S. 8). — E. Kohlmeyer, Kosmos u. Kosmonomie bei Christian Wolff. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie u. Theologie des Aufklärungszeitalters. Theol. Diss. 1911 (174 S. 8). — F. Kopperschmidt, Fries' Begründung der Pädagogik. Phil. Diss. 1911 (50 S. 8). — R. M. Ritscher, Versuch einer Geschichte der Aufklärung in Schlesien während des 18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der religiösen Aufklärung. Phil. Diss. 1912 (X, 73 S. 8).

Greifswald. P. Adamczyk, Die Stellung des Papstes Honorius II. (1124—1130) zu den Klöstern. Phil. Diss. 1912 (75 S. 8). — B. Binder, Das Domkapitel zu Gnesen. Seine Entwicklung bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Phil. Diss. 1912 (112 S. 8). — W. Dannenberg, Entwicklungsgeschichte des regulierten Prämonstratenser-Domkapitels von Brandenburg. Phil. Diss. 1912 (115 S. 8). — K. Deissner, Auferstehungshoffnung u. Pneumagedanke bei Paulus. Theol. Diss. Naumburg a. d. S. 1912 (VI, 159 S. 8). — A. Frank, Das Präsentationsrecht in der katholischen u. evangelischen Kirche. Jur. Diss. 1912 (105 S. 8). — G. v. Frantzius, Kann ein wegen Irrlehre ausgeschiedener Pfarrer Mitglied kirchlicher Gemeindeorgane innerhalb der evangelischen Landeskirche Preussens werden u. bleiben? Jur. Diss. 1912 (50 S. 8). — W. Irmer, Geschichte des Pietismus in der Grafschaft Waldeck. Theol. Diss. 1912 (VI, 135 S. 8). — H. Riese, Die Besetzung der Reichsabteien in den Jahren 1056—1137. Phil. Diss. 1911 (131 S 8). — O. Schlunke, Die Lehre vom Bewusstsein bei Heinrich Rickert. Phil. Diss. Leipzig 1911 (122 S. 8). — H. Schumann, Wundts Lehre vom Willen. Phil. Diss. Oppeln 1912 (VIII, 98 S. 8).

Halle. J. Gruhler, Boemund II., Erzbischof von Trier (1354—1362). Phil. Diss. Halle a. S. 1911 (VIII, 86 S. 8). — M. Horn, Der Psalter des Burkard Waldis. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im XVI. Jahrhundert. Phil. Diss. Halle a. d. S. 1911 (VIII, 75 S. 8). — L. Köhler, Dietrich von der Schulenburg, Bischof von Brandenburg (1365—1393). Phil. Diss. Halle a. S. 1911 (101 S. 8). — D. Müller, Das Verhältnis der ersten u. vierten vorlutherischen Bibel zueinander u. zur Vulgata auf Grund der Evangelienübersetzung untersucht. Phil. Diss. Halle a. S. 1911 (VI, 90 S. 8). — W. Noack, Die Kirchen von Gelnhausen. Ein Beitrag zur Geschichte der Architektur u. Skulptur des 13. Jahrhunderts im Main-Rheingebiet. Phil. Diss. Halle a. S. 1912 (83 S. 8). — E. v. Sydow, Der figürliche Schmuck der Altar-Antependia u. Retabula bis zum XIII. Jahrhundert. Phil. Diss. Halle a. S. 1912 (IX, 66 S. 4). — P. Tillich, Mystik u. Schuldbewusstsein in Schellings philosophischer Entwicklung. Theol. Diss. Gütersloh 1912 (135 S. 8). — E. Weber, Das Domkapitel von Magdeburg bis zum Jahre 1567. Phil. Diss. Halle a. S. 1912 (119 S. 8). — A. Wolters, Beiträge zur Geschichte der Skulptur im Halberstädter Dom. Das Triumphkreuz, die Strebepfeilerfiguren, die Skulpturen des 14. Jahrhunderts in der Marienkapelle. Phil. Diss. Halle a. S. 1911 (VIII, 128 S. 8).

Heidelberg. A. Dakin, Die Beziehungen John Wiclifs u. der Lollarden zu den Bettelmönchen. [In engl. Sprache.] Theol. Diss. London 1911 (X, 80 S. 8). — E. Gaehn, Die Kirche St. Katharinen zu Danzig u. ihre Entwicklung vom polygonalen zum geradlinigen Chorschlusse. Phil. Diss. 1911 (48 S. 4). — A. Römer, Der Gottesbegriff Franks. Eine Studie über Gottes Absolutheit u. Persönlichkeit. Theol. Diss. Halle a. S. 1912 (VII, 78 S. 8). — R. A. Sigsbee, Das philosophische System Joseph Pristleys. Phil. Diss. 1912 (67 S. 8).

Jena. W. Barthel, Die Psychologie in der Religionsphilosophie. Phil. Diss. München 1911 (42 S. 8). — N. Cretu, Der Grund der moralischen Verpflichtung. Phil. Diss. 1912 (87 S. 8). — J. Esslen, Der Inhalt u. die Bedeutung des Begriffs der Idee in Hegels System. Phil. Diss. Grevenmacher 1911 (67 S. 8). — J. Flaig, Christoph Sigwarts Beiträge zu Grundlegung u. Aufbau der Ethik. Phil. Diss. Neuruppin 1912 (55 S. 8). — O. Hoppmann, De

catenis in Proverbia Salomonis codicibus Vaticano Graeco 1802 et Berolinensi Philippico Graeco 1412 traditis. Phil. Diss. 1911 (38 S. 8). — W. Hyde, Zur Erkenntnislehre des Pragmatismus. Phil. Diss. 1911 (53 S. 8). — A. Kleinicke, Logik der Wahrheit. Phil. Diss. Borna-Leipzig 1911 (VIII, 50 S. 8). — G. Ludwig, Athanasii Epistula ad Epictetum. Phil. Diss. 1911 (65 S. 8). — R. Mense, Moral u. menschliche Grösse. Eine krit. Voruntersuchung. Phil. Diss. Weida i. Th. 1912 (64 S. 8). — E. Schertel, Schellings Metaphysik der Persönlichkeit. Phil. Diss. Leipzig 1911 (85 S 8).

Kiel. K. Leese, Die Prinzipienlehre der neueren systematischen Theologie im Lichte der Kritik Ludwig Feuerbachs. Theol. Diss. Leipzig 1912 (VI, 58 S. 8).

Königsberg. M. Karl, Die Steindammer Kirche zu Königsberg i. Pr. Phil. Diss. 1912 (138 S. 8, 5 Taf.). — E. Klamroth, Die wirtschaftliche Lage u. das geistige Leben der jüdischen Exulanten in Babylon. Theol. Diss. 1912 (34 S. 8). — P. Lau, Ursprung und Wesen der Religion nach W. Wundts Völker-Psychologie. Theol. Diss. — A. Pott, Der griechisch-syrische Text des Matthäus ε 351 im Verhältnis zu Tatian s c Ferrar. Theol. Diss. Leipzig 1912 (52 S. 8). — B. Pottel, Das Domkapitel von Ermland im Mittelalter. Phil. Diss. Borna-Leipzig 1911 (VIII, 105 S. 8). — E. Randt, Die Mennoniten in Ostpreussen u. Litauen bis zum Jahre 1772. Phil. Diss. 1912 (VIII, 112 S. 8). — H. Rust, Ueber den Unterschied zwischen philosophischer u. theologischer Ethik. Theol. Diss. 1912 (67 S. 8).

Zeitschriften.

Review, The Jewish Quarterly. Vol. 3, No. 2, Okt. 1912: S. Schechter, An unknown Khazar document. A. Cohen, Arabismes in rabbinic literature J. Friedlaender, Jewish-arabic studies.

Review, The Princeton Theological. Vol. 11, No. 1, Jan. 1913: J. G. Machen, Christianity and culture. J. R. Smith, The autorship of the fourth Gospel. C. W. Hodge, The witnes of the Holy Spirit to the Bible. L. F. Benson, Dr. Watt's „Renovation of Psalmody".

Revue biblique internationale. N. Sér. Ann. 10, No. 1, Jan. 1913: D. de Bruyne, Un nouveau document sur les origines de la Vulgate. Dhorme, La religion des Achéménides. A. Brassac, Une inscription de Delphes et la chronologie de saint Paul. B. Ziever, Au bord du lac de Tibériade. E. Tisserant, Un fragment d'onomasticon biblique.

Revue de théologie et de philosophie. 1913, Mars: P. Lobstein, Une crise de la piété chrétienne. A. Reymond, La notion du miracle et son importance. M. Vuilleumier, L'instruction religieuse des catéchumènes en face des exigences actuelles. H. L. Miéville, Höffding.

Revue philosophique. Année 38, No. 3, Mars 1913: Fr. Paulhan, Qu'est-ce que la verité? I. E. de Roberty, Le concept sociologique du progrès. J. Joteyko, Les défenses psychiques (Schl.). N. Kostyleff, Recherches sur le mécanisme de l'imagination créatrice.

Rundschau, Akademische. 1. Jahrg., 2. Heft, Nov. 1912: K. Lamprecht, Die Zukunft der Universität Leipzig. S. Merkle, Vergangenheit u. Gegenwart der kathol.-theol. Fakultäten. — 3. Heft: Zur Reform des Studentenrechts. 5 Beiträge von O. Warnsdorf, E. Zittau, F. Hantke, O. Koenen u. H. Erman. R. Lehmann, Die Universität Posen. P. Ssymank, Ein Institut für Hochschulwesen. — 4. Heft: F. Behrend, Student u. Studentenschaft. Sozialpädagog. Betrachtungen über akadem. Lernfreiheit. — 6. Heft: C. Siegel, Die naturphilosophischen Strömungen der Gegenwart. O. Braun, Vorlesung oder Seminar? — 7. Heft: M. Behrend, Die akadem. Vorbildung der volkswirtschaftl. Fachbeamten. A. Köhler, Ueber akademische Auskunftstellen. W. H. Wells, Die Ausbildung des Mittelschullehrers im englischen Fach. H. Kühnert, Universität u. Settlement.

Rundschau, Theologische. 16. Jahrg., 2. Heft, Febr. 1913: E. W. Mayer, Zur Frage vom Ursprung der Religion. W. Bauer, Neues Testament. Die katholischen Briefe.

Siona. Monatsschrift für Liturgie u. Kirchenmusik zur Hebung des kirchl. Gottesdienstes. 38. Jahrg., 3. Heft, März 1913: Ueber die Motetten Sebastian Bachs. Das neue Psalterium Breviarii Romani. Volkskirchenkonzert (Passionsmusik). Geistliche Bergmannslieder aus verklungenen Tagen (Schl.). — 4. Heft, April 1913: Ueber die Motetten Sebastian Bachs (Forts.). Das neue Psalterium Breviarii Romani (Schl.). — 5. Heft, Mai 1913: Die Innere Mission und der gegenwärtige Stand der Sonntagsheiligung. Ueber die Motetten Sebastian Bachs (Forts.).

Stimmen aus Maria-Laach. Jahrg. 1912 (82. Bd.), 3. Heft: K. Frank, Widersprüche bei modernen Entwicklungstheoretikern. J. Bessmer, Willenlosigkeit u. Willensschwäche (Schl.).

Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. 34. Bd. = N. F., 3. Jahrg., 1. Heft: G. Steinhauser, Die Klosterpolitik der Grafen von Württemberg bis Ende des 15. Jahrh. P. Rassow, Die Kanzlei St. Bernhards von Clairvaux. F. J. Bendel, Die Frühdrucke der ehemaligen Abtei Amorbach. L. Steinberger, Zur Legende der hl. Marinus u. Annian, Patrone des Stiftes Rott. R. Kögel, Die chemische Behandlung der Palimpseste. Kleine Mitteilungen.

Studien, Pädagogische. 33. Jahrg., 1912: M. Lobsien, Die Ermüdungsfrage im neuen Lichte. P. Dietering, Herbart u. die Modernen. M. Schilling, Jugendpflege u. Schule. H. Zimmer, Die Herbartforschung im Jahre 1911. K. Kubbe, Zur Kritik pädagog. Reformbewegungen. Th. Wiget, Der gemeinsame Unterricht der Geschlechter im Lichte der experimentellen Psychologie. A. Walther, Unsere Regierungsschulen als Arbeitsschulen. K. Fischer, Psychologische u. ethische Grundlagen der Berufsfreudigkeit des Lehrers. O. Wehner, Ein Blick in die Zukunftsschule Frankreichs. E. Munzinger, Eine englische Reformschule. F. Friedrich, Kämpfe und Rivalitäten zwischen den Lehrergruppen. K. Kubbe, Die Schule der Zukunft.

Studiën, Theologische. 31. Jg., 1913, 1. Afl.: J. de Groot, Prof. F. J. van den Ham. A. van der Flier G. J. zn., Een belangrijke strijd op het gebiet der Out-Testamentische wetenschap (tusschen Cornill en Sellin) I.

Tidsskrift, Teologisk. 3. Jahrg., IV. Bd., 1. Heft: A. Jörgensen, Vor sociale Etik. R. Thomsen, Engelsk Kirkeliv; 1911.

Tijdschrift, Nieuw Theologisch. Tweede Jaarg., 2. Afl., 1913: Feenstra Jr., De Godsdienst en de Fransche Revolutie. G. A. v. d. Bergh van Eysinga, Edward Evanson. T. Cannegieter, Staatsgezag en Ultramontanisme. W. H. van de Sande Bakhuysen, Opmerkingen over den eersten Brief van Paulus aan de Corinthiës naar aanleiding van den jongsten commentar.

Tijdschrift, Theologisch. 47. Jg., 2. Aflev.: B. D. Eerdmans, De beteekenis van het O. T. voor onze kennis van de gedachtenwereld der oudheit. F. C. Burkitt, Josephus and Christ. D. Plooy, De descensus in I. Petrus 3, 19 en 4, 6. F. Ortt, Natuurwetenschappelijke heenwijzing naar het Godbestaan. H. Oort, Eenige opmerkingen over de aanteekeningen van Dr. J. A. Bruins Sr. bij mijn bewerking van het N. T.

Zeitblätter, Theologische. Vol. III, Nr. 2, 1913: A. Werder, Unsere Stellung der römischen Kirche gegenüber nach Leben und Lehre. Vom Leben der Juden.

Zeitschrift, Biblische. XI. Jahrg., 2. Heft, 1913: G. Mercati, „Die Vulgata Sixtina von 1590". P. Riessler, Das Moseslied und der Mosessegen. Szczygiel, Der Parallelismus stropharum. Ein Beitrag zur hebräischen Strophik II (Schl.). F. Zorell, Die Hauptkunstform der hebräischen Psalmendichtung. H. Wiesmann, Das Buch der Sprüche. Kap. 6, 20—35. A. Jochmann, Zur Beurteilung der Lesarten von Mt. 1, 16. H. J. Vogels, Lk. 2, 36 im Diatessaron. B. Haensler, Zu Jo. 20, 17. Ph. Haeuser, Der Gottessohn „geworden unter dem Gesetze" (Gal. 4, 4).

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. 149. Bd., 2. Heft: Jos. Müller, Martin Deutinger. Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstag, 24. März 1915. A. Ruge, Die Begriffe der Philosophie u. die Idee einer internationalen Bibliographie für Philosophie. K. Geissler, Die Massordnungen als Formen der menschlichen Erkenntnis. H. E. Timerding, Das Gesetz der grossen Zahlen. A. Coralnik, Zur Kritik der mathematischen Logik. P. Petersen, I. Referat über psychologische Literatur.

Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. 2. Jahrg., 4. Heft: J. Warncke, Mittelalterliche Schulgeräte im Museum zu Lübeck. O. Clemen, Stammbucheinträge von Schulmännern aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh. R. Herrmann, Johann Carl Gotthelf Rochlitzer, einer der Erfinder der Lautiermethode.

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. 6. Jahrg., 4. Heft: Der Krieg Pauls IV. gegen Neapel u. der Schweizerzug nach Paliano. Trois documents inédits sur la suppression de la chartreuse de la Lance. L. R. Schmidlin, Die Solothurner Schriftsteller im 17. Jahrh. A. Büchi, † Prof. Dr. Jos. Hürbin. Ed. Wymann, Ein seltener Viehsegen aus dem 16. Jahrh.; Die Verehrung des hl. Beat im Vierwaldstätterkapitel. C. Benzinger, Kardinal Matthias Schinner u. der Münsterbau in Bern.

Zeitschrift für christliche Kunst. 25. Jahrg., 12. Heft: J. Schneider, Friedhof u. Grabmal. Witte, Zur Frage nach der Bedeutung der Wallfahrtsbilder für die Stilentwicklung.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. 20. Jahrg., 7. Heft, April: M. Ratkowsky, Die vier ethischen Ideen der Gewissenstreue, des Wohlwollens, der Eintracht u. der Gerechtigkeit (Schl.). — 8. Heft, Mai: B. Meyer, Schönheit u. Gewohnheit. Th. Franke, Naturrecht u. staatsbürgerliche Erziehung. J. Guttzeit, Erkenntnis, Geschmack u. Sittlichkeit.

Zeitschrift für pädagogische Psychologie u. experimentelle Pädagogik. 14. Jahrg., 4. Heft: F. Kemsies, Zur Psychologie u. Pädagogik der Hausaufgaben. Meyer, Zur Psychologie des kleinen Einmaleins. O. Hasserodt, Bilderunterricht.

Zeitschrift, Schweizerische theologische. 30. Jahrg., 1. Heft: A. Waldburger, Zum 30. Jahrgang. J. Wirz, Keime des Paulinismus. M. Schüli, Religion u. Entwicklungslehre. W. Baumgartner, Kennen Amos u. Hosea eine Heilseschatologie?

Zeitschrift für Theologie u. Kirche. 23. Jahrg., 2. Heft: W. Bornemann, Die Persönlichkeit Gottes. H. Voelter, Wie verhält sich der dem Wichernschen Programm der Inneren Mission zugrunde liegende Kirchengedanke zu der Schleiermacherschen Kirchenidee? I. E. W. Mayer, Zeitschrift für Religionspsychologie.

Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums. 14. Jahrg., 1. Heft: E. Preuschen, Untersuchungen zur Apostelgeschichte I. H. Böhlig, Zum Begriff Kyrios bei

Paulus. H. Waitz, Das Evangelium der zwölf Apostel II. H. Duensing, Ein Stücke der urchristlichen Petrusapokalypse enthaltender Traktat der äthiopischen Pseudoklementinischen Literatur. G. Kittel, Eine 2. Handschrift der Oden Salomos. Miszellen: L. Brun, Etwa 3000 Seelen Act. 2, 41; F. C. Conybeare, Note on the Odes of Solomon.

Antiquarische Kataloge.

Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M., Hochstr. 6. Kat. 614: Rheinprovinz. Westfalen. Waldeck-Pyrmont-Lippe (2252 Nrn.).

Derselbe. Kat. 610: Schweiz (2899 Nrn.).

Georg Nauck (Fritz Rühe), Berlin SW 68. Kat. 104: Theologie.

Verschiedenes. Die neue Ausgabe des hebräischen Alten Testaments, die Ginsburg mit Hilfe der Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft herausgibt, ist jetzt bis zum Psalter fortgeschritten und hat von ihm eine Separatausgabe veranstaltet (329 S.; geb. zu dem Spottpreise von 1.50; für Deutschland bei Trowitzsch & Sohn in Berlin zu bestellen). Da findet man über alle Einzelheiten des massoretischen Textes, wie z. B. das doppelte Metheg beim ersten Worte des Psalters, die genauesten Nachweise. Ed. König.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 25. Des Sünders Herzenstrost. — Die Auferstehung Jesu und die reine Wissenschaft. I. — Geht es mit dem Christentum vorwärts oder rückwärts? I. — Vom Zisterzienserkloster Loccum. II. — Das Jahresfest der Leipziger Mission. II. — Lutherische Mission in Madagaskar. — Das Ende des Tambacher Kirchenstreits? — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia.

Nr. 26. Mit Gottes Segen. — Die Auferstehung Jesu und die reine Wissenschaft. II. — Geht es mit dem Christentum heute vorwärts oder rückwärts? II. — Vom Zisterzienserkloster Loccum. III. — Gerhart Hauptmanns Festspiel der deutschen Freiheitskriege. I. — Der Kampf der Gemeinschaften gegen die falsche Heiligungslehre. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Ihmels, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.